Vom Schauspieler im Menschen

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-510677

Nutzungsbedingungen

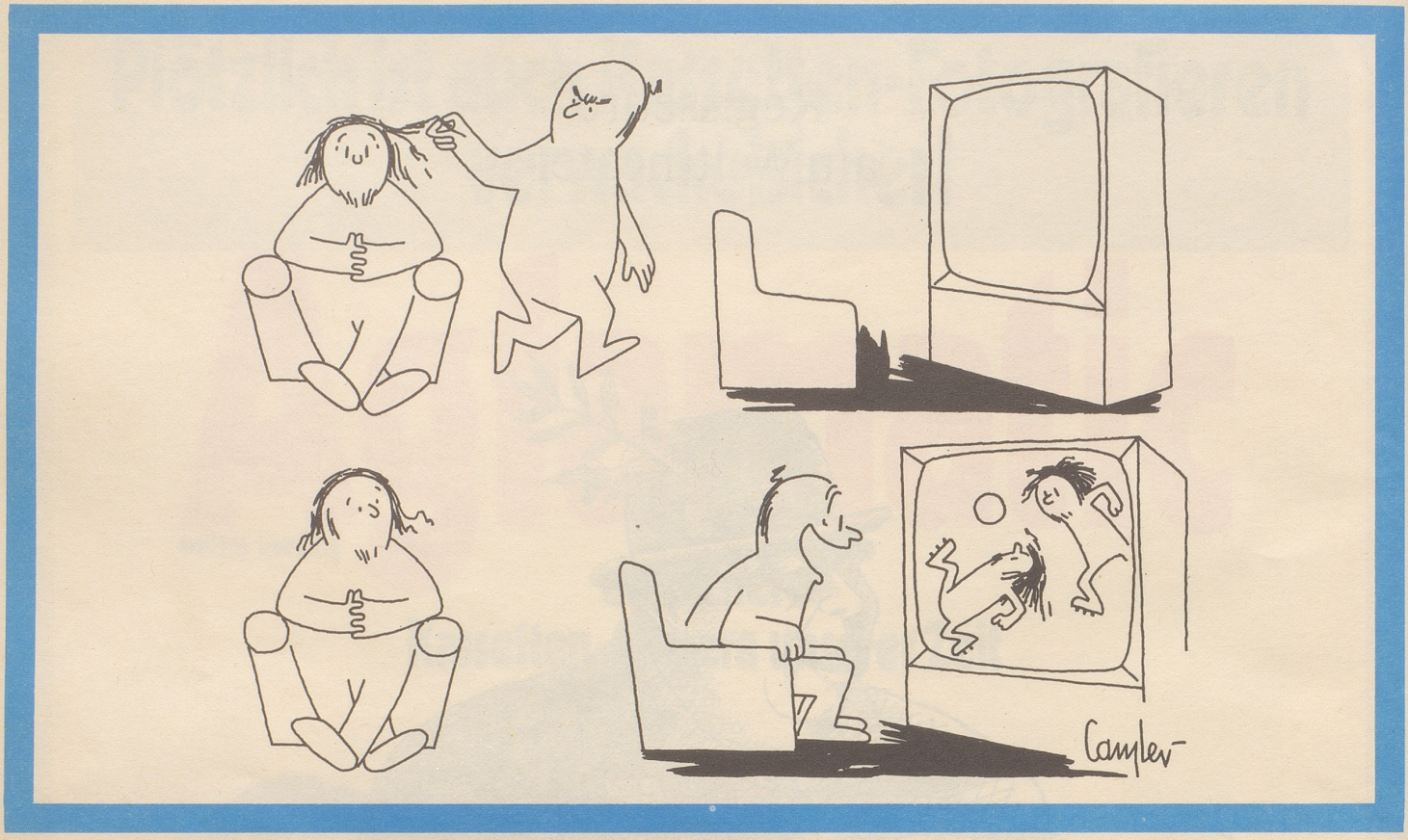
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Vom Schauspieler im Menschen

«Der Schauspieler ist ein Mensch, der alles zu sein versucht, nur nicht er selbst.» Diese Lesefrucht aus einem amerikanischen Buch schmeckt einigermaßen bitter und würde noch bitterer schmecken, wenn man sie übersetzte «nur nicht *sich* selbst», ein Fehler, dem man häufig genug begegnet.

Stimmt der Satz denn auch? Ist es nicht vielmehr so, daß der Schauspieler nur jene Charaktere gut darstellen kann, deren Möglichkeiten er bis zu gewissem Grade in sich hat? Hebbel drückt das so aus: «Der Schauspieler schickt sich in seine Rolle, wie er kann, die Rolle schickt sich in den Schauspieler, wie sie muß.» Das entscheidende Kriterium ist wohl, ob man sie ihm glaubt. Von einem Kollegen sagte der große Devrient: «Wenn er zu Lutter und Wegener geht und eine Flasche Wein bestellt, glaubt man es ihm nicht.» Ist der Schauspieler nicht glaubhaft, dann bleibt er, als was das seither wohl vergaste Publikum des guten Czernowitzer deutschen Theaters den Schauspieler überhaupt bezeichnet: ein Versteller. Aber der große Schauspieler ist kein Versteller, auch seine Maske muß von innen heraus wahr sein und nicht von außen aufgeklebt – obgleich sie das natürlich auch sein muß. Bassermann blieb Bassermann auch mit dem Knebelbart Wallensteins, und gerade darum glaubte man ihm den Wallenstein. Der Schauspieler kehre ruhig das Wort um und versuche nur, er selbst zu sein, sofern dieses «er selbst» etwas ist, das zu sein lohnt.

Mit dem Nichtschauspieler ist es nicht anders. Um so unerfreulicher wenn er – zumal als Erscheinung des öffentlichen Lebens – sich oft nicht damit begnügt, er selber zu sein, sondern auch er selber scheinen will. Es sei diesmal nicht von den Diktatoren gesprochen – man hat ja längere Zeit hindurch mehr als genug von ihnen sprechen müssen – und die sich nicht damit begnügten, es zu sein, sondern es mit Hilfe von Friseur, Schneider, Schuster und Photographen, vor allem von Photographen, auch scheinen wollten. Sondern zwei etwas harmlosere Beispiele mögen der Vergangenheit entrissen werden.

Da ist einmal der große Dirigent Stokowski, der dieser Lockung nicht widerstehn konnte. Wenn er in einem Film mit Deanna Durbin nicht er selber war, sondern sich spielte, seine eigenen Dirigiergesten nicht Beethoven zuliebe gebrauchte, sondern dem Photographen zuliebe nachahmte, so merkte man die Absicht und war verstimmt. Und das sollte bei einem guten Dirigenten weder dem Publikum noch den Instrumenten geschehen.

Ein anderer noch problematischerer Fall war es, als der Admiral Sturdee, der Sieger der Schlacht bei den Falklandinseln, kurz nachher in einem stummen Film – nie kehrst du wieder, schöne Zeit! – sich selber spielte. Die Kurbel drehte sich, der Admiral stand vor dem Spiegel, wo er sichtlich nicht ungern stand, rasierte sich, da meldete ihm ein Offizier, die deutsche Flotte sei in Sicht. Der Admiral hatte offenbar am Tag der wirklichen Schlacht noch sehr wohl Zeit und auch den ausgeruhten Kopf gehabt, jede seiner Bewegungen auf ihre Wirkung zu studieren, damit er sie vor der Kamera so genau wiederholen konnte. Energisch wandte er den Kopf, gab rasch die entscheidenden Befehle – sowohl vor dem Feind wie vor dem Regisseur – dann rasierte er sich weiter und band mit größter Sorgfalt seine Krawatte. Endlich war es soweit – ob er auch am Tag von Falkland mit einem Regisseur probiert hat, weiß man nicht, möchte es aber glauben – begibt sich auf seine Kommandobrücke und in die Weltgeschichte und gewinnt die Seeschlacht noch einmal, dieses zweite Mal allerdings mit dem Erfolg, daß man ihm das erste Mal nicht recht glauben kann.

Warum aber soll man von Admirälen Takt verlangen, wenn ihn auch Kapellmeister nicht haben? *N. O. Scarpi*

J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!
Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.
Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altehrwürdigen Kellern.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève